

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Preis
auf der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Mit Zulassung in das
Haus 1 fl.
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl. viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. 6 B.
Im Ausland:
vierteljährig 4 fl. 50 kr.
Redakteur- und Eigen-
thümer
Th. Steinhausen.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Post bezogen die Stellen:
Haasenstein & Vogler,
Joh. Lang, Dorothea, 3,
Babg. 1; für Wien die
Ann.-Bür.: A. Oepplik,
Wollzeile 22, Haasenstein
& Vogler I. Wallfischg. 10,
R. Mosse, Seilerstätte 2;
für's Ausland: Haasen-
stein & Vogler in Berlin,
Hamburg, Frankfurt am
Main, Basel und Paris.
Der Raum einer einpalet-
tigen Werbefläche kostet
beim einmaltigen Einmalen
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr. 6 B., ercl. der
Stempelgebühr à 50 kr.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erlar); in Szasz-Régen bei Herrn Dengel & Wachner, Kaufleute; in Broo bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mählbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely in Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotz bei Herrn Scholl & Comp. Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 213. Hermannstadt, Freitag am 11. September 1874.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 10. September.
Auch der Rückläufer Comitatsauschuss hat seine Aeußerung in der Arrondierungsfrage abgegeben. Die betreffende Repräsentation holt weit aus, denn sie greift bis zu Stefan dem Heiligen zurück, zu dessen Lebenszeit der Rückläufer Comitats als einer der ersten der damaligen 7 Comitats in Siebenbürgen bereits bestand; dann wird nachgemeldet, dass das Municipium in seinem vermaligen Bestande alle Erfordernisse weiterer Lebensfähigkeit besitzt; von einem Aufgeben in einem anderen Municipium könne daher gar keine Rede sein und wenn der Minister des Innern es überhaupt trotzdem ohne Incorporationen nicht ablassen will, so will Rückläufer aus geographischen, topographischen und andern Rücksichten Gnade für Recht ergehen lassen und gestatten, dass man ihm einige Gemeinden des Mediascher Stuhles, und zwar: Groß- und Klein-Propisdorf, Baasen, Vogelsdorf, Ritsch und Wölz, dann die Gemeinden des Schäßburger Stuhles: Pruden, Groß-Misch und Halvelagen, endlich die Stadt Elisabetstadt, falls diese ihre Selbstständigkeit verlieren sollte, einverleibe.

Der ungarische Ministerpräsident ist gestern in Budapest eingetroffen. Die Gesandten Oesterreich-Ungarns und Deutschlands haben in Madrid ihre Beglaubigungsschreiben überreicht. Das hundertthürmige Prag prangt im herrlichsten Flaggenschmucke. Die Vorbereitungen, welche für den Empfang des Kaisers getroffen wurden, sind geradezu großartig und legen einen glänzenden Beweis für die Lokalität der Deutschen sowohl als der Czechen ab. Beide Stämme konnten in den letzten Tagen nur einen Wettstreit: möglichst viel zum festlichen Empfange des in der berühmten Moldautadt eintreffenden Souveräns zu leisten. Dabei verdient hervorgehoben zu werden, dass Czechen und Deutsche fast überall die Reichsfahne entfalteten, fast ausschließlich die Reichsfarben prangen lassen, dadurch verkündend, dass ihnen der Einzug des Kaisers in Prag als ein Fest des Reiches gilt, welches die Reichstreue des gesammten Böhmenlandes in hellen Farben leuchten lässt. Diese gehobene Stimmung wird auch durch die „Schauercombinationen“ und „Schreibmissionen“ nicht gestört werden, zu welchem mit mehr Tendenz als Gesichts die Nachricht verarbeitet wird, dass Graf Andrássy den Kaiser nicht nach Prag begleiten, sondern direct ins Lager bei Brandeis kommen werde. Der Entschluss des Grafen Andrássy scheint jedoch blos in der letzten Stunde bekannt geworden zu sein, trotzdem er bereits viel früher feststand, denn wir finden in der „A. A. Ztg.“ folgende Erläuterung desselben: „Es geht mir die wichtige Mittheilung zu, dass der Minister des Äußern, Graf Andrássy, seine Absicht, den Kaiser nach Prag zu begleiten und dieselbst an seiner Seite zu erscheinen, definitiv aufgegeben hat. Graf Andrássy geht direct von hier nach Brandeis zu den Manövern, gleich jenen hohen Offizieren, die diesem militärischen Schauspiel beizuwohnen werden, und wahrscheinlich auch gleichzeitig mit diesen. Hiedurch ist allen Combinationen über angebliche Ausgleichsverträge, mit welchen die Czechen auf den Grafen herantreten wollen, der Boden entzogen, und geht Graf Andrássy diesen Versuchen direct und, wie wir glauben, mit der Absicht, dass man dies bemerke, aus dem Wege. Es entfällt hiedurch auch die spätere Möglichkeit, dem Grafen Andrássy, der bisher mit dem cisleithanischen Ministerium in bestem Einvernehmen stand und bleiben will, Dies oder Jenes zu insinuiren, und die Czechen sehen sich jeder Gelegenheit mit einer leitenden Persönlichkeit politische Controversen zu eröffnen, beraubt, denn bekanntlich wird sich auch kein Mitglied

des cisleithanischen Cabinets in Prag an der Seite des Kaisers befinden, und geht der Ministerpräsident Fürst Auerberg um diese Zeit auf große Jagden.“ Die „Montags Revue“ bringt einen ähnlichen officiösen Commentar, welcher mit den Worten schließt: „Die Ausgleichspolitik ist zu Ende.“ Der „Tagesbote aus Böhmen“ sagt in seinem Festartikel: „Wie dem aber auch sei und ob bei dem diesmaligen Kaiserbesuche berechnete Wünsche erfüllt werden oder nicht: in allen Fällen muß und wird die deutsche Bevölkerung Prags den nach so langer Zeit wieder einmal seine Landeshauptstadt besuchenden Monarchen mit Freude und Jubel empfangen, da sie in ihm nicht nur den Landesfürsten, sondern auch den Hort und Träger des Reichsgedankens begrüßt, der seine Völker und Länder auf dem Grunde gleicher Rechte und Gesetze zu einem einheitlichen freien Staatswesen und wahren Culturstaate entwickeln will. Wie der österreichische Staat seit Rudolf von Habsburg als Donauraich entstanden ist und demnach auch sein Schwerpunkt nur an der Donau als seiner Lebensader sein kann, so hielt auch die gesammte deutsche Bevölkerung Böhmens zu allen Zeiten treu zu Kaiser und Reich und wird dieser ihrer loyalen Gesinnung in allen Tagen durch Wort und That Ausdruck geben. Mit diesem Gesühle rufen wir dem Monarchen auch bei seinem bevorstehenden Besuche in unserer Landeshauptstadt ein ehrebeties und herzliches Willkommen zu.“

Ueber das Project der Bildung einer katholischen Centrumpartei in Oesterreich bringt die „Hour“, ein englisches conservatives Blatt einige Betrachtungen, die Beachtung verdienen. Die „Hour“ schreibt: Man kann sagen, dass das Auftreten der Centrumpartei in Deutschland den Ausbruch des Kampfes verursachte, welcher heute noch tobt. Wer aber wollte dafür einstehen, dass die Organisation einer ähnlichen Partei in der österreichisch-ungarischen Monarchie nicht zu ähnlichen Resultaten führen würde? Es ist freilich von vornherein zweifelhaft, ob die Grundbedingungen für Bildung einer Centrumpartei in Oesterreich gegeben sind. Während der letzten fünfzehn Jahre hat der Clerus den Pfad für die politische Supremacie Roms zu eben gesucht; obgleich jedoch die Bevölkerung katholisch ist, so waren diese Bemühungen keineswegs sehr erfolgreich, und zahlreiche Geistliche sind durchaus nicht geneigt, den Kampf zwischen Kirche und Staat auf's Neueste zu treiben. Nichtsdestoweniger wird der Versuch indessen unternommen werden, und ohne Streitigkeiten und bitteren Hader wird es dabei nicht abgehen, selbst wenn sich in Oesterreich ein Gegenstück zu dem Conflict zwischen Kirche und Staat, welcher sich in Deutschland abspielt, ergeben sollte. Wir dürfen überzeugt sein, dass die Organisation einer österreichischen Centrumpartei, welche die nationalen den kirchlichen Zielen nachsehen und die Interessen des heiligen Stuhles vor, ja selbst im Gegentheile zu denjenigen des Reiches zu fördern suchen wollte, von Oesterreichs Staatsmännern als eine Herausforderung des Vaticans dem constitutionellen Staate gegenüber betrachtet werden wird. Man wird übrigens verstehen, wie die Sache anzufassen ist. Die österreichischen Staatsmänner haben Deutschlands Beispiel vor sich zur Leitung sowohl wie zur Warnung, und die Versuche, die Sache eines absolutistischen Papstthums zum einflussreichen Element zu machen, um die Herrschaft über die politische Zeitfrömmung zu erlangen, werden in Oesterreich und Ungarn nicht mehr Erfolg haben, als in allen Ländern, wo man in jüngster Zeit ähnliche Experimente gemacht hat.

Wismarck legte den Bundesrathe den zwischen Deutschland und Peru abzuschließenden Postvertrag vor, wonach vom 1. Januar 1875 angefangen ein einfacher Brief bis 15 Gramm Gewicht über Hamburg

10, über Frankreich oder England 12 Groschen kosten soll. Für die Beförderung von Drucksachen und Waarenproben werden 1—1/2 Groschen berechnet. Für recommandirte Sendungen ist eine Verlustversicherung von 14 Thalern festgesetzt.

Berliner Depeschen zufolge wird Serrano das Obercommando über die Nordarmee übernehmen und den Feldzug gegen die Carlisten in eigener Person leiten.

Die „Magd. Ztg.“ gibt über den Sohn des russischen Fürstkanzlers Gortschakoff folgendes Hörtörchen zum Besten: Raum hatte er das Gymnasium verlassen, als ihm auch schon das auswärtige Amt weit geöffnet war, und nach einem Dienste von nur wenigen Monaten ward er als erster Secretär an der russischen Botschaft nach Berlin versetzt. Achtzehn Monate später kam er in gleicher Eigenschaft nach London. Im Alter von achtundzwanzig Jahren kehrte er als Botschaftsrath nach Berlin zurück und wurde in weiteren 2 1/2 Jahren bevollmächtigter Gesandter bei der schweizerischen Eidgenossenschaft in Bern. Diese Laufbahn, im Galopp durchgemessen, war schon oft der Gegenstand des Neides seiner Collegen, wie das Object gutmüthigen Spottes seitens des Czaren, wenn sich dieser gerade in heiterer Stimmung befand. Erzählt man doch, der Kaiser Alexander habe eines Tages gesagt: „Wenn das mit dem jungen Gortschakow in aufsteigender Linie so fortgeht, werden wir ihn über kurz oder lang noch auf dem Throne des Großmoguls sehen!“ Schon im letzten Jahre hatte der alte Fürst-Staatskanzler die Absicht, seinen Sohn auf dem zur Botschaft zu erhebenden Wiener Posten zu bergen. Sie erinnern sich, dass damals das Gerücht die Zeitungen durchschwärmte, IgnatiEFF solle nach London gehen, Nowikoff aus Wien ihn am Goldenen Horn ersetzen, und der junge Gortschakow Bern mit Wien vertauschen. Damals bereitete Graf Schwalow dieses Project, weil er in London in Wien nicht durch eine Persönlichkeit vertreten wissen wollte, die in Allem was das high-life betrifft, an den Fürsten Richard Metternich, cidevant österreichischer Botschafter am Tuilerienhofe, erinnert, dessen sonstige Capacität über die Bedeutung des genannten österreichischen Diplomaten nur wenig emporragt. Diesmal aber handelt es sich um die Ersetzung des Herrn v. Dubril, dem schweres Familienunglück einen Rücktritt sehr wünschenswerth gemacht haben soll. Ihm soll Fürst Gortschakow jun. aus Bern zur Nachfolge auferzieten sein, und da Graf Schwalow in London, so hofft der greise Staatskanzler mit dieser Combination zu Ehren seines Sprosses diesmal glücklicher zu Stande zu kommen.

Pariser Blätter lassen den Kaiser Franz Josef heimlich durch Frankreich reisen, um die Kaiserin in Sicht zu besuchen, welche, so wollen dieselben Blätter weiter wissen, bereits mit der Königin von England ein Schutz- und Trugbündniß abgeschlossen habe, welches der Kaiser nur noch zu unterschreiben brauche, weshalb er denn heimlich nach England gereist sei. Nun, die Nachricht scheint noch bis auf Weiteres ein frommer Wunsch bleiben zu sollen. — Im Departement Maine-et-Loire soll nächstens an Stelle des früheren Ministers Beulé, der sich entließ, ein anderer Abgeordneter gewählt werden, und präsentiren sich hierfür drei Candidaten, ein Bonapartist, ein Republikaner und ein Conservativer von der Fraction Mac Mahon's. Außer der „Union“ und dem „Univers“, die keine Candidaten aufstellten, stehen alle sogenannten conservativen Blätter auf Seite der Septennalisten. Da die conservative Mehrheit der Assemblée am 24. Mai nur vierzehn Stimmen betrug, so ist der Ausfall jeder parteilichen Nachwahl selbstverständlich von hoher Wichtigkeit.

Auf dem Gebiete der auswärtigen Politik nehmen die Vorkommnisse in Spanien einmal wieder das Hauptinteresse in Anspruch. Nach zwei Punkten richtet sich zugleich der Blick, nach Puerba, das den ge-

Fenilleton.

Bei Sturm und Nacht.

Novelle von August Schrader.
(Fortsetzung.)

III.
Der Oberförster, Hans Freiberg, öffnete die Thür seines Zimmers und rief den Bedienten. Gottlieb kam so rasch, als es ihm sein Alter gestattete; er hatte Furcht vor dem groben Gaste.
„Ist Herr Starke schon zu sprechen?“
„Nein, Herr!“
„Wann kann es geschehen?“
„Der Arzt ist bei ihm; mein armer Herr hat eine schlechte Nacht gehabt. Vielleicht gegen Mittag . . . ich werde fragen.“
„Halt! Sage er meinem Freunde, ich würde zu Tische wieder hier sein.“
„Gut, Herr!“
„Wann wird gespeist?“
„Um zwei Uhr.“
Der alte Herr steckte den Hirschfänger in den glänzenden Gürtel, den er über der grünen Uniform trug. Dann mußte Gottlieb ihm helfen den Pelzrock anzuziehen.
„Starke ist krank?“ fragte er noch einmal.
„Sehr krank, Herr! Der alte Mann hat einen gebrechlichen Körper.“
„Weibe er dem alten Manne, daß ich ihn bitten lasse, er möge sich entschließen . . . wozu, weiß er schon. Adieu!“
Hans Freiberg verließ das Haus, dessen Thür Gottlieb hinter ihm schloß.
„Er kommt wieder!“ murmelte verdrießlich der Bediente. „Ginge er doch direct in seinen Wald, wohin er gehört.“
Der Oberförster schritt rüstig durch die Straßen und erreichte nach

einer Viertelstunde das Hotel, in dem er abgestiegen. Sein Reitknecht stand in der Thür.
„Frisch, Du hast doch die Pferde wohl gepflegt?“
„Ja, Herr Oberförster. Es ist gut, daß Sie kommen.“
„Warum denn?“
„Eine Dame hat nach Ihnen gefragt.“
Der alte Herr stieg.
„Eine Dame? Ich erinnere mich nicht, in der Residenz Damenbekanntschäften zu haben.“
„Hier ist die Karte.“
Der Oberförster las: „Marie Hermann.“ Unter dem Namen stand mit Bleistift geschrieben: „Schloßstraße II, erste Etage.“
„Was noch?“ fragte Hans, dem dieser Name völlig fremd war.
„Die Dame läßt Sie dringend bitten, sogleich zu ihr zu kommen; es wäre in einer für Sie wichtigen Angelegenheit . . .“
„So muß ich später meinen Sohn aufsuchen. Ist die Dame alt oder jung?“
„Nicht jung, nicht alt; aber sie war vornehm gekleidet und hatte eine Droschke. Sie fragte erst den Wirth, dieser wies sie an mich. Da habe ich ihr denn gesagt, daß mein Herr bei einem Freunde wäre, den ich nicht kenne. Wie es schien, hatte sie es sehr eilig.“
„Sonnich?“
„Nein.“
„Sag Dir nichts abgehen, Fris; wann ich zurückkomme, weiß ich nicht.“
Hans Freiberg ging nach der Schloßstraße, die nicht weit von dem Hotel lag. Die bezeichnete Nummer befand sich an einem der schönsten Häuser in der Straße. Ein Balcon mit Eisenländer schmückte den ersten Stock. Die große Thür war geöffnet. Man sah auch die hohe, gewölbte Hausthür, die zugleich eine Einfahrt zu dem weiten Hofe bildete. Die Einrichtung des Gebäudes war eine vortreffliche. Noch wunderte sich der alte Herr über die seltsame Einladung, als aus einem Wagen, der hinter ihm hielt, ein Mann stieg, der ihn überrascht ansah. Dieser Herr, ebenfalls ein Greis, war einer der geduldesten Aerzte der Stadt.

„Freiberg!“
„Doctor!“
Diese beiden Rufe folgten rasch nach einander. Die ersten Begrüßungen waren bald vorüber und der Arzt fragte, wen der Waidmann suche.
„Eine Madame Marie Hermann,“ war die Antwort, „vielleicht auch ein Fräulein. Kannst Du mir Auskunft geben? Sie hat mich eingeladen.“
„Lady Marie Hermann wohnt in diesem Hause!“ murmelte der Arzt.
„Und sie hat Dich zu einem Besuche eingeladen?“
„Sonnich würde ich nicht zu ihr gehen. Ich habe nie ihren Namen gehört, und da Du sie eine Lady nennst, ist meine Neugierde um so größer . . . Was weißt Du von ihr?“
„Nicht viel. Sie wohnt seit vier Wochen in diesem Hause, muß sehr reich sein und lebt wie eine Einsiedlerin. Ich bin ihr Arzt und will soeben zu ihr.“
„Ist sie krank?“
„Darauf kann ich nur antworten: sie ist eine vornehme Engländerin, wenn auch der Name deutsch klingt. Begleite mich und sieh' Dir die Dame an.“
Ueber eine breite Treppe kamen Beide in den ersten Stock, wo der Doctor eine Glocke zog. Eine alte, sauber gekleidete Frau öffnete und führte die Gäste in einen Salon, der dem großartigen Neuzern des Hauses entsprach.
„Du kennst wirklich die Lady nicht?“ fragte noch einmal der Arzt.
„Nein! Die Ungebuld verzehrt mich; wenn die Frau nur nicht lange auf sich warten läßt.“
Einige Minuten später erschien die Alte und bat den Arzt in gebrochener Deutsch, er möge die Lady gegen Abend besuchen. Der Doctor reichte dem Forstmanne lächelnd die Hand und ging, nachdem er gesagt hatte: „Gute Verriehung!“
„Gute Karte, mein Herr!“ sagte die Dienerin.
„Meine Karte? Ich führe keine Karten! Marie Hermann hat mich um einen Besuch bitten lassen, und da bin ich. In solchen Fällen ist die Karte überflüssig.“

Passagierzimmern und
ser“
und Tanzlocalitäten mit
ungarischen Krone“ so
eben mich beehrte, er
st auf zufriedenste
in Keller zu verwenden,
Dombusse zur Ver.
Both,
nischen Kaiser“
er
chronischen Katarrh
Tageszeiten. Derselbe
epidemische Krankheiten
Besitzer
(Böhmen).
n 14,
en, sicheriten
TEL.
derung des
men etc. etc.
slichen k. k.
den ganzen
österreichi-
der gesamm-
Kronländer
ember 1865, Zahl
gezeichnete
s, vollhaarig
ildet sie über-
50 kr. Mit
en detail bei
e:
en Baareinzahlung
n Sieben-
bürgen.
bei diesem
wird daher
delagen zu
LT in Wien
n. 3-20
on
nd.

rechten Lohn seiner Standhaftigkeit erhalten hat, und nach Guetaria, wo carlistischer Uebermuth und preussische Unvorsichtigkeit einander gerathen sind. — In Paris erregte die Nachricht von dem Kentonre große Bestürzung, man erblickt darin den Anfang einer förmlichen Intervention Deutschlands, hienächst mit Unrecht. Wir glauben wenigstens, daß wir es hier nicht mit einer absichtlichen Provokation, sondern mit einer Unvorsichtigkeit zu thun haben. Die deutschen Kriegsschiffe näherten sich, wie es scheint, der Küste so sehr, daß die Carlisten sich zu der Annahme berechtigt glaubten, ihre Stellungen sollten ausgetüschet werden. Das zu verhindern, sandten ihre Batterien den Schiffen einige Kugeln entgegen, wozu sie nach Kriegsgebrauch mindestens ebenso berechtigt waren, wie die Deutschen zu dem dann folgenden Bombenwerfen in die Stadt. Wenn die deutschen Schiffe nicht nach geheimen Instruktionen handelten, sondern blos eine Unvorsichtigkeit begingen, als sie sich in die Schuttwerte der carlistischen Batterien begaben, also das neutrale Gebiet verließen, darf man hoffen, daß der Zwischenfall mit dem kurzen Bombardement definitiv beendet sein wird.

Wie man der Times telegraphirt, hat Don Carlos seinen Schlupfwinkel Requieito am Meere am 3. d. M. verlassen und sich nach Asajua begeben, um dort einige „Depositive“ als liebe, sympathisch gesinnte Gäste zu empfangen. Er umarmt dort den Herzog von Parma und die neapolitanischen Prinzen Grafen Bari und Grafen Caserta, welche am Montag zuvor die spanische Grenze überschritten hatten. — Derselben Blatte zufolge fiel ein preussischer Matrose von der Besatzung des „Albatros“ unweit San Sebastian den Carlisten in die Hände. Sie thaten ihrer gewöhnlichen Blutgier in diesem Falle Zwang an, indem sie ihren Gefangenen den französischen Behörden überlieferten, welche denselben ihrerseits an den deutschen Consul in Bayonne dirigirten.

Als dem Bischof von Para die Abschrift der Anklageakte überreicht wurde, hatte er nur die kurze Erwiderung: — „Nichts bleibt mir mehr, als an die göttliche Gerechtigkeit zu appelliren.“ — Geben in meinem Gefängnis im Marine-Arsenal zu Rio de Janeiro, d. 17. Junio 1874. — D. Antonio de Macedo Costa, Bischof von Para. — Der oberste Gerichtshof hat nun bestimmt, die Prozeßakten dem vortragenden Rathe zu überweisen, damit dieselben in den zwei hierzu bestimmten Sitzungen zur Vorlesung gebracht und das endgültige Urtheil gefällt werde.

Auch in der Republik Venezuela hat die römisch-katholische Geistlichkeit einen Zwist mit der Regierung angefangen.

Irland.

Hermannstadt, 10. Sept. (Aus ungarischen Blättern.) Mit der jüngsten Emantipation Kossuth's und mit der Haltung der Opposition derselben gegenüber befaßten sich immer einige Blätter.

„Pesti Napló“ ist überzeugt, daß Kossuth wieder unter dem Eindruck einer großen Täuschung seinen Brief geschrieben habe. Er zeigt uns als Perspektive die schöne Zukunft, in welcher die ganze Opposition unter Führung Koloman Tisza's, Macsary's und Ernst Simonov's die Deakpartei vereint angreifen und alle hervorragenden Männer befeuern und im Volke zu miscreduliren trachtet und unterdessen darf die finanzielle Lage noch schlechter werden, unsere Administration und Justizpflege ganz asiatisch werden und die Nationalitäten ganz lech ihre Häupter erheben, wenn nur die Deakpartei, die Männer des Ausgleichs, vernichtet werden. Gelämpft muß werden, „uns Vaterland“. Wahrscheinlich eine schöne Zukunft wünscht uns da Kossuth, nur wird zum Glück die gemäßigten Linken und Koloman Tisza sich nie mit der äußersten Linken verbinden und sich einem solchen Programm unterwerfen, davon wird sich auch Kossuth überzeugen.

„Egyetemes“ versichert, daß Kossuth, im Falle die Unabhängigkeitspartei ihr Programm durchgesetzt habe, mit der Unabhängigkeitspartei keinesfalls im Gegensatz stünde, sondern sich derselben vollkommen anschließen würde. Die Unabhängigkeitspartei wolle nur auf parlamentarischem Wege siegen und die Majorität im Reichstage erlangen, wenn sie dies erreichen werde, sei Zeit, über die Art und Weise der Durchführung des Programms zu sprechen. Dem Vorwurfe gegenüber, daß „Egyetemes“ mit dem Schreiben Kossuth's nur ein Geschäft machen wollte, stellt das Blatt ganz naiv die Frage, worin denn ein solches Geschäft bestehen sollte, da doch Kossuth keine Conzessionen ertheile.

Der Herr Justizminister hat hervorragenden Fachmännern den Entwurf eines Strafgesetzbuches für Ungarn zur Begutachtung zugestellt. Im „Pester Lloyd“ skizzirt nur Herr Emil Manojlovics diesen Entwurf und macht zugleich auf die auffälligen Vorzüge und Mängel desselben aufmerksam und sagt: Der Entwurf zerfällt in zwei Theile, deren ersterer in elf Kapiteln die allgemeinen Bestimmungen enthält, während der zweiundvierzig Abschnitte enthaltende zweite Theil von den besonderen Acten der Verbrechen und Vergehen und deren Bestrafung handelt. Wer ein speciell ungarisches, d. h. ganz originelles Strafgesetzbuch für möglich und wünschenswerth hält und in der Meinung, daß zwei Schritte außerhalb unserer Grenze die Sonne anders scheine, jedwede Reception fremder Rechtsinstitute, als dem Genius der Nation widersprechend, perhorrescirt, der wird über den bezeichneten Entwurf ohne weiters den Stab brechen, da der Verfasser das höchst gefährliche

Experiment, ein ganz neues Strafrecht zu erklügeln, wohlweislich vermeiden, dagegen die gewiß zu billigen Methode eingeschlagen hat, das Gute und Brauchbare dort zu holen, wo es gerade zu finden war. Daher enthält denn auch der Entwurf sehr viel Treffliches und Beachtenswerthes; so, um hier nur ein Moment hervorzuheben, die hochwichtige Bestimmung, daß ein Staatsgefänger „der zwei Drittheile seiner Strafzeit bereits verbüßt und sich tadellos betragen hat“, mit der Verdingung vorläufig freigelassen werden kann, daß er bei schlechter Ausführung sofort wieder in die Strafanstalt zurückkehren solle. Er steht allen Extremen fern und kann als ein mit gewissenhafter Sorgfalt und Umsicht gearbeitetes Werk mit Beruhigung der legislatorischen Verhandlung unterbreitet werden. Mit Ausscheldung solcher Handlungen, welche nicht in Rechtsverletzungen bestehen, sondern nur Uebertretungen behördlicher Anordnungen zum Gegenstande haben und einem besonderen Polizeistrafgesetz vorbehalten zu sein scheinen, theilt der Entwurf die strafbaren Handlungen in Verbrechen und Vergehen — und dies ist der erste hervorragende Fehler desselben. Daß schließlich der Entwurf die Todesstrafe beibehalten hat, muß ich von meinem Standpunkte aus tiefste bedauern.

„Ellenör“ bepricht den von Dr. Stefan Apáthy ausgearbeiteten Concursgesetzentwurf und lobt dessen präzis ausgearbeiteten und vollkommen entsprechenden Inhalt. Nur gegen 2—3 Paragraphen und gegen einige stilistische Fehler hat das Blatt Einwendungen, welche es aber erst später vorbringen will.

„Magyar Politika“ führt ihre Rückblicke oder wie sie es nennt, die Abrechnung fort und sagt aus, daß Bismarck's Vorgehen, welches er der Kirche gegenüber befolgt, keinen Sieg erringen, sondern im Gegentheil lächerlich werde. Es sei ein großer Irrthum, wenn man diesen Bismarckismus als liberal bezeichne, da die ungerechte und nutzlose Verfolgung und Unterdrückung einer Kirche und deren Autonomie doch keinesfalls liberal sei und den Staat nur in ein arges Dilemma versetze. Es sei ganz irthümlich und ungerecht z. B. in der Infallibilität lehre eine Gefahr für den Staat zu sehen. So lange dies nur eine individuelle Meinung ist und als solche gelehrt wird, kann der Staat die betreffenden Gläubigen doch nicht rechtlich verfolgen? Da nur Taten strafbar sein können und nicht Gedanken. Das Blatt ist deshalb der Ueberzeugung, daß bei uns der Bismarckismus bei der Regelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche nicht als Vorbild dienen werde.

Dem „Lloyd“ schreibt einer mit dem Maschinenfabrikwesen vertrauter Fachmann: Die Schießversuche bei Wiener-Neustadt haben unnötigerweise viel Staub aufgewirbelt, indem man die Frage einfach verdrängt, da es sich um Hinterlader contra Vorderladungsgeßchütz und nicht um Krupp'sche Gußstahl contra Bronze handelte. Allerdings war über die Vorzüge der Hinterlader gegen die Vorderlader bei keinem Raten ein Zweifel und es bedurfte wohl nicht erst des angezeigten Beweises um dies aller Welt einleuchtend zu machen. Hienist ist aber noch gar nicht ausgesprochen, daß die Hinterlader von Gußstahl sein müssen. Hinterlader lassen sich eben so gut und mit annähernd demselben Gewicht (was betrefft der Sicherheit gegen Zerpringen beim Eisen nicht der Fall ist) aus Bronze herstellen, wie aus Gußstahl und es dürfte demnach Aufgabe unserer Artillerie-Offiziere sein, ein derartiges Feldgeßchütz, bei welchem nur der Verschluß von Stahl zu sein braucht zu construiren. Allerdings verbleien die Züge der Bronzegeßchüße früher, als dies bei Stahlgeßchüßen der Fall ist, inbeßien können mindestens 800 wahrscheinlich 1100—1200 Schüße aus einem Bronzegeßchütz abgefeuert werden, bevor dasselbe durch Abnutzung resp. Verbleien der Züge untauglich wird und eine größere Leistung fordert man in einem Feldzuge von einem Feldgeßchütz nicht. Wenn aber auch nach jedem Kriege die Geßchüße umgegoßen und von Neuem hergestellt werden müßten, so sind die Kosten dieser Erzeugung sehr klein gegen die Beschaffung von Gußstahlgeßchüßen — und um so mehr, als die Erfahrungen, welche in jedem neuen Kriege gesammelt werden, mehr oder weniger wieder Veranlassung zur Umgestaltung der Artillerie geben, alte Stahlgeßchüße sich aber bekanntlich gar nicht verwenden lassen. Es dürfte demnach unserm Erachtens nach zuvörderst Aufgabe der Regierung sein, diese Versuche ershöpfend vorzunehmen. Hand in Hand damit könnte gleichzeitig die Beschaffung einer kleinen Anzahl von Gußstahlgeßchüßen aus den österr. Fabriken gehen, um denselben die Möglichkeit zu geben, den Beweis zu liefern, daß sie gleich gute Geßchüße aus Gußstahl als die Krupp'sche Fabrik in Eisen liefern können. Daß das Geheimniß der Krupp'schen Fabrik in der Qualität des Stahles zu suchen sei, dürfte für Fachleute ein überwundener Standpunkt sein; die Krupp'sche Fabrik ist ihren Konkurrenten nur wegen ihrer Maschinen überlegen und diese können eben auch in anderen Fabriken eingeführt werden.

Mehrere Blätter besprechen die Pragerreise Seiner Majestät. „Eso r“ meint, daß das Wegbleiben Andráshy's von Prag und alle übrigen Anzeichen es klar beweisen, daß man in Prag hohe Politik treiben wolle und, daß die Angelegenheit von Erzherzog Albrecht und der Militärpartei geleitet werde; ob die zu erwartenden Verhandlungen einen Erfolg haben werden, sei aber zweifelhaft.

„Son“ glaubt, daß die Böhmern viel mehr erreichen könnten und mehr Achtung erlangen würden, wenn sie sich nicht mit den ungarnefeindlichen Nationalitäten vereinen würden, und wenn sie im Rahmen ihrer Autonomie ihrer Politik den Sieg zu verschaffen hoffen wollen, müssen sie vor Allem mit dem Haßpredigen gegen Ungarn völlig aufhassen.

Die Dame hatte mit großer Anstrengung gesprochen; sie schien eine gewaltige Erregung niederzulämpfen.

„Darf ich das Interesse kennen lernen, das mein Name und mein Stand in Ihnen erweckt?“ fragte der alte Herr, der nachlässig den Kopf neigte. Lady Hermann, die ein gutes Deutsch sprach, deutete auf ein Portrait an der Wand, das ein frischer Zimmortellen-Kranz schmückte. Zitternd, aber laut fügte sie hinzu:

„Das Bild meiner Mutter mag Ihnen Antwort ertheilen!“ Der Oberförster starrte die zarten, schönen Züge einer jungen Dame an, die lächelnd auf ihn herabsah. Der Maler hatte ihr ein einfaches weißes Gewand verliehen, und eine schlichte Goldkette mit einem Kreuzchen um den Hals geschlungen. Das Gemälde war ein Meisterstück, der Kopf, den es darstellte, der eines Engels.

„Friederike!“ stammelte der Waidmann regungslos, aber doch tief ergriffen. „Friederike, als sie noch meine Braut war. Das ist ihr Bild, ihr Lächeln... so hat sie mich oft angesehen, so hat sie mir oft gelächelt! Ah, das war eine schöne Zeit... die glücklichste meines Lebens!“

(Fortsetzung folgt.)

Notiz.

— (Wunderlicher Ehrgeiz.) Das Wort „Schuster“ scheint den Herren „Schuhwaren-Fabrikanten“ nicht mehr recht zu passen. So erhielt die „Deutsche Schuhmachereitung“ dieser Tage ein salmianantes Schreiben von der Dberelbe, in welchem die dortigen vereinigten Schuhmacher ganz energisch gegen die wiederholt beliebte Bezeichnung „Schuster“ protestiren. „Gerade in Berlin“ heißt es in dem Schriftstück, „wo man doch sonst immer das Bez auf dem rechten Fleck zu haben glaubt, erniedrigt man sich und poßant Ausbrüche in die Welt, welche im 11. und 12. Jahrhundert existirt haben, aber im 19. Jahrhundert als große Beleidigung gelten können.“ — Die „Schuhmacher-Zeitung“ erklärt zwar, daß das Wort „Schuster“ nicht absolut beleidigend sei, da namentlich in Süddeutschland noch viele „Schusterinnungen“ existiren, sie verspricht jedoch, an der Ausmerzung des bösen Wortes mitzuwirken.

Kronstadt, 9. September. Vor mehreren Wochen brachte die „Augsburger Allg. Ztg.“ unter der Ueberschrift: „Der ungarische Staat und die Nationalitäten“ einen Artikel, in welchem die Nothwendigkeit der Suprematie des magyarischen Stammes in Ungarn betont wurde. — „Gazeta Transilvaniei“ kann sich mit den in jenem magyarfreundlichen Artikel enthaltenen Anschauungen nicht befreunden und legt demselben in Nr. 62 vom 6. September das Folgende entgegen:

Der Verfasser jenes Artikels gibt sich alle mögliche Mühe zu beweisen, daß die magyarische Suprematie über die zwischen der Velle und der unteren Donau wohnenden Völker nicht nur im Interesse Oesterreichs gelegen, sondern als eine Bedingung der öffentlichen Staatsordnung in europäischen Interesse gelte, weil alle diese Völker numerisch unbedeutend, politisch nicht schwerwiegend und intellectual nicht hoch genug gestellt sind, um die Grundlage eines Gemeinwesens ohne die magyarische Suprematie zu bilden. Es ist uns unter den Verhältnissen, in welchen wir stehen, nicht gestattet, die durch den Verfasser aufgeworfene Frage aus einem anderen Gesichtspunkte als nur mit Hinblick auf die Romanen in Oesterreich-Ungarn zu behandeln. Wir gehen aber nicht über die Karpaten, sondern überlassen es unseren Blutsverwandten an der unteren Donau, um die Antwort zu geben: ob die magyarische Suprematie in ihrem politischen Wörterbuch enthalten sei, und ob sie es anerkennt, auch nur in einer von den erwähnten Beziehungen hinter den Magyaren zu stehen?

Vor Allem ist es nothwendig, die Ausübung der magyarischen Suprematie zu präcificiren. Der Correspondent sagt, daß er dieselbe so deute, wie sie das englische Element über die Irländer, das piemontesische über die anderen Italiener und speciell über die Neapolitaner, das Element der Vereinigten Staaten Americas aus dem Norden über die Vereinigten Staaten aus dem Süden ausüben.

Diese Vergleichung scheint uns unrichtig, weil die englische Suprematie über die Irländer eine einfache, inhumane und unmoralische d. h. eine Rassen-Suprematie sei, die durch längere Zeit nur in einem außerordentlich europäischen Kontinente stürzten Inselstaate möglich ist; die piemontesische Suprematie über die Neapolitaner kann nicht als solche genannt werden, weil sowohl die Einen, als auch die Anderen Italiener sind, eine Sprache sprechen, ein und dieselbe Confession und identische Culturreisen haben; die amerikanische Suprematie des Nordens über die südlichen Verbündeten ist nur die der Staatsmacht in allgemeinen und höchsten Angelegenheiten, der selbst die nördlichen Staaten unterstellt sind.

Die „Gazeta“ scheidet sich genöthigt zu fragen, was der Verfasser des Artikels unter dem Ausdruck „magyarische Suprematie“ über die Romanen Oesterreich-Ungarns versteht? — versteht er vielleicht die der magyarischen Race über die romanische Race oder die des Königs von Ungarn über das romanische Element aus Ungarn?

Für den ersten Fall gilt der Ausdruck „Suprematie“ nicht mehr und nicht weniger, als daß das magyarische Element der Herr, das romanische Element der Diener sei; das magyarische Element habe in Ungarn ein Vaterland, das romanische sei fremd so wie die griechische Colonie in Wien oder Manchester, und wie die Juden und andere Kolonien in Romänien und der Türkei. Diese Auseinandersetzung sei eine Absurdität und wer sie im Ernst macht, der kennt die Geschichte Ungarns nicht oder will sie nicht kennen.

Das romanische Element ist in Ungarn ein historisches, einheimisches Element — kein Ankömmling. — Bis zur Union, — richtiger Conspiration im Jahre 1438 hat das mit politischen Rechten verfehene romanische Volk die politischen Rechte gemeinschaftlich ausgeübt (hier sei der Adel verstanden, weil zu jener Zeit in ganz Europa nur dieser Rechte besitz konnte); nachher übte zwar der romanische Adel nur als Nachzügler des magyarischen Adels durch Legislative, Administration und Terrorismus seine Rechte (so z. B. wie es jetzt zugeht wenn einer oder der andere magyarische Ultraist einen armen Juden oder einen bekannten deutschen Handwerker begegnet und ihn auf der Gasse fragt: „He! heißt da noch immer Jzig oder noch immer Müller? Wenn du mein Freund bleibst willst, verlauche diesen abscheulichen Namen.“ Nach dem Volks- und Stammrechte kann das romanische Element dem magyarischen nur koordinirt, aber keineswegs subordinirt werden.

Rechtlich, 8. September. In der hier am 3. d. abgehaltenen ersten Versammlung der neugewählten, aus 22 sächsischen und 14 romanischen Mitgliedern bestehenden Kreisvertretung unseres Staates wurde nach der vom Vorsitzenden vorgenommenen Verteidigung der Mitgliederfolge von Josef Schullerus beantragte Erklärung einhellig zum Protokoll genommen:

„Indem wir an die Ausübung der uns von unsern Mitbürgern übertragenen Pflichten herantreten, halten wir es für unsere erste heilige Pflicht offen und unumwunden auszusprechen:

1. Wir bedauern es tief, daß unsere Berufung geschehen mußte auf Grund eines provisorischen Statutes vom 22. März 1869, welches nur als im Widerspruch stehend ansetzen mit dem durch Artikel XLIII ex 1868 §. 10 und 11 gewährleisteten Rechte der Bürger des Königsbodens, jenseit Statutes, dessen materielle Mangelhaftigkeit überdies die hohe Regierung dadurch anerkannt hat, daß sie nicht nur den zweiten Theil desselben theilweise gar nicht zur Ausführung kommen ließ, sondern auch die in §. 7 und 9 bezüglich der Ergänzungswahlen gegebenen Bestimmungen nicht eingehalten.

2. Wenn wir demnachgeachtet das uns dargebotene Mandat annehmen, so geschieht es blos aus dem Grunde, um unsern Kreis nicht ohne jede Vertretung zu lassen und um die Interessen desselben nicht einem größeren Schicksal preiszugeben.

3. Ausgehend von der Ueberzeugung, daß eine Gefundung der Erstattung unseres Staates nur dann erwartet werden kann, wenn der Grundgedanke der Gleichberechtigung aller Nationen des Vaterlandes in vollen Wahrheit wird, bekahren wir auf dem Verlangen, daß endlich in §. 10 des XLIII. Gesetzartikels von 1868 ausgeprochenen Grundgedanke bezüglich der definitiven Regelung des Königsbodens im Sinne jener Anschauungen, in welchen sie einst versprochen wurden, ehebaldiger Verwirklichung zugeführt werden.“

Zu Punkt 3 der Erklärung wurde noch der Zusatzantrag angenommen, daß die Reichstagsabgeordneten des sächsischen Staates ersucht werden sollen, das in Punkt 3 der Erklärung ausgeprochene Verlangen mit allen verfassungsmäßigen Mitteln, insbesondere auch mit dem der Interpellation zur Geltung zu bringen.

Sodann wurde der ständige Ausschuß, bestehend aus 13 Mitgliedern gewählt.

Zum Stuhlwundarzt wurde einhellig gewählt Wilhelm Knopf aus Kronstadt und zum Stuhlthierarzt der einzige Competent Franz Prum aus Mediasch.

Szabó-Regen, 7. September. (D. C.) Heute Nachmittags 7 1/2 Uhr traf in unserer Mitte zur Generalconsultation Sr. Hochwürden der Superintendent Dr. G. D. Teutsch in zahlreicher Begleitung von Seiten der Stadtbewohner hier ein. Sr. Hochwürden erwiderte die Ansprache des Kirchenweises, Fr. Wirtler, des kath. Stadtpfarrers in freundlichster Weise, trat dann an die Schuljugend heran, einzelne Schüler ausredend, begab sich darauf in das Stadtpfarrgebäude, wo die Vorstände des Bezirks-Consistoriums, der Geistlichkeit und des Lehrkörpers stattdessen Abends war Tafel beim Stadtpfarrer; heute ist Sr. Hochw. Gast des Bezirks-Curators Josef Alzner.

Sr. Hochwürden wird Donnerstag den 10. d. die Reife in die einzelnen Gemeinden dieses Bezirkes antreten; Weilau macht den Aufbruch Szabó-Regen den Schluß der Visitation.

Mittwoch den 16. d. h. am Schluß der Visitation Sr. Am 2. d. wurde Sr. Präsidenten des k. ung. von Popu von den hiesigen Szamos-Ujvar, 9. Banffy hat den Dobolauer herufen. Hauptgegenstand der Frage bilden.

Budapest, 9. September. aus B. Csaba berichtet über nung in den leitenden Kreise 1-36 wurden die Sitzungsprotokolle in ungarischer Sprache geführt. Gepflogenheit dahin geändert, und slavisch abgefaßt wurden. mehr in slavischer Sprache gefangarischen in der evangelischen in dieser Weise gehandhabt, in Werthe und Erfolge sein kann daselbst förmlich in den Augen bei ihrer vorgelegten Stelle be

Agam, 9. September. der Preßgesetz-Entwurf und der hien in der General und Spe

Wien, 9. September. Robillan hat von seiner Regie halten und begibt sich nach T rend seiner Abwesenheit Cav. C

Prag, 9. September. Prager Stadtgemeine Sr. W Auf die Ansprache antwortete

Ich werde die Adresse der Erledigung zuweisen.

Brandeis, 9. Septe angekommen und wurde vom Bürgermeister und dem Gen und Oberst Horst begleiteten S mit den Genannten unterthelt.

Schützen und Gesangsvereine in Um 6 Uhr langte der K an; Sr. Majestät umarmte u denselben in das Schloß, vor eine Jäger-Ehrencompagnie

Majestät dem König Albert die genommen wurde. König Alb Großherzog von Toskana.

Um 7 Uhr ritten die W die Manöver haben begonnen

podst, Erzherzog Albrecht hat wirt Sr. Majestät im Lager i

Sr. Majestät tritt um 8 Erzherzogen, Ministern und 8 ausländische Offiziere befanden

Parerzo, 7. Septemb lung der Regierungsvorlage ü Grundbücher-Gesetzgebungsrecht abzutreten, angenommen. Sod und Erhaltung der Volksschule

personales und über Abänderun April 1870 in zweiter und dr die letzte Sitzung statt.

September, 7. Septemb werden schon in der nächstfolge lenclaus hier eintreffen. Heute Die Mitglieder der österrreichs eins haben Dr. Sch.ner zum chowski ist gestern hieher zura

Berlin, 8. September. Fürst Jpsilanti, ist nach Wien

Freiburg, 8. Septem heute von vier bis fünftausend

Paris, 7. September. Botshafter in London, Graf H ernannt werden.

Paris, 8. September. neral Bourcet, die Wachsamkeit Bidasso-Linie zu verdoppeln.

Bern, 7. September. Gesandten in Berlin, Paris, treffend die Regelung des inter

Madrid, 8. September mandanten der Nordarmee ern

Santander, 8. Septe jenabazug, worauf selbe die C

vermuteten; der Maschinenfabri reise der Gesandten hatte sich v

Balencia, 8. Septemb tischen Labels ist vollendet: das

Trompoe, 8. Septemb Nordpol-Expedition sind heute

Rio de Janeiro, 15. ten sind uns durch die Steam

d. hier einliefen, Nachrichten bis Betreffs des Bombardeme

zwischen dem argentinischen Mi tianischen Gesandten Baron v scheint, wird die Angelegenheit b

geregelt werden. Argentinien be die Polizei, welche nicht einsehri danten der Flotille, welcher da

Verantwortung. Das Gericht über einen

Ayres vorbereiten, scheint an W sollen 3000 Remington-Gewehr Depot von Desfimbinnen entde

Dr. Tejedor soll binnen 8 ayische Frage auf der schon a bringen.

Der Senat in Montevideo Pappi ersucht werden soll, ein E errichtet. Es ist indeß nicht se

Am 21. u. 22. v. M. wa neue Präsident u. Vizepräsident auf Juan B. Gill und Pygino

